

# Themenschwerpunkt:

## Politik und Psychologie – Gemeinde und Gemeinsinn

---

### Gemeinsinn aus Eigennutz?!

### Gegen einen falschen Moralismus

Heiner Keupp

**Zusammenfassung:** Als zentrale Ursache für Desintegrationstendenzen der spätkapitalistischen Gesellschaften wird häufig der Zerfall traditioneller Gemeinschaftsformen und der Niedergang der in ihnen als gesichert geltenden moralischen Prinzipien benannt. Die zunehmenden Individualisierungsprozesse würden einen problematischen Egoismus fördern und Solidaritätspotentiale aufbrauchen. Diese „Analysen“ kommen zu regressiven Schlußfolgerungen, die von der Idee der „Schicksalsgemeinschaft“ beherrscht sind. Eine ernsthafte Alternative bietet der „Kommunitarismus“. Er wird im Sinne einer Perspektive aufgenommen und weitergeführt, die den unterstellten Widerspruch von individueller Selbstentfaltung und solidarischer Bezogenheit zu überwinden versucht.

Wer sehr hungrig ist, sieht mehr Bäckereien und Metzgereien als jemand, der satt ist. Wer schwanger ist, sieht überall Schwangere. So ging es mir wohl, seit wir uns ein Tagungsprojekt zum „Gemeinsinn“ vorgenommen hatten. Überall in den Medien entdeckt man auf einmal das Thema.

„Gemeinsinn geht flöten“, konnte man am 18. April 1995 in der *Süddeutschen Zeitung* als Überschrift zu einem Bericht über ein Spiel der Fußballbundesliga lesen. Der Nationalspieler und Kapitän des 1. FC Kaiserslautern, Stefan Kuntz, wird in diesem Artikel folgendermaßen zitiert: „Ich sehe Gefahren für den Verein, weil der Gemeinsinn nicht mehr so groß ist wie früher, und der macht die Stärke des FCK aus“. Und wie lautet seine Ursachenerklärung? „Jeder hat mit sich selbst so viel zu tun, daß er nicht mehr auf seinen Nachbarn achten kann“.

Einige Tage später erscheint ein Artikel in DIE ZEIT (vom 21. April 1995) über Mo-

delle kommunaler Bürgerbeteiligung, deren Ziel nicht nur die Verbesserung der Effizienz der Verwaltung ist, sondern es geht um die Förderung von „Wir-Gefühlen“: „Immer wieder ist von einem ‚Wir-Gefühl‘ die Rede, ohne das die Kommunen nicht mehr existieren, geschweige denn gedeihen können. Das Schreckensbild von Städten macht die Runde, die nur noch Steinhäufen und ziellose Zusammenwürfelung von einander gleichgültigen Konsumenten der technischen Infrastruktur und der Warenwelt sind“.

Und dann wird der Bezug zum amerikanischen Kommunitarismus hergestellt. Er ziehe „mit seinen Vorstellungen von Gemeinsinn und einem Weg jenseits von schrankenlosem Egoismus, rein technokratischer Steuerung oder autoritärer Bevormundung viel Aufmerksamkeit auf sich“. Allerdings wird von Carl-Christian Kaiser, dem Autor dieses ZEIT-Artikels, auch nicht verheimlicht, daß „die Rede vom ‚Wir-Gefühl‘, die Wiederent-